

Die Revisionisten und die Chemie

Josef Bailer

Die Naturwissenschaft ist wertfrei und Naturgesetze gelten gleichermaßen für Nazis und Antifaschisten. Mit solchem Anspruch wollen die "Revisionisten" für ihre politischen Ansichten Stimmung machen. Was vom naturwissenschaftlichen Anspruch der "Auschwitzlüge" zu halten ist, soll exemplarisch an drei einschlägigen Publikationen, dem Leuchter-Bericht, dem Rudolf-Gutachten und dem Lüftl-Report, dargelegt werden.

Fred Leuchter, der Hinrichtungsexperte

Der Leuchter-Bericht¹ beschreibt im Detail die Verhältnisse in den Hinrichtungskammern amerikanischer Gefängnisse und setzt voraus, daß die Gaskammern im NS-Konzentrationslager Auschwitz auf die gleiche Weise betrieben worden wären und daher in den technischen Details gleich ausgesehen haben müßten². Solche Annahmen erscheinen vielleicht auf den ersten Blick plausibel, zumal dasselbe Giftgas, Blausäure, verwendet wurde, sie entsprechen aber nicht den historischen Gegebenheiten. Die Situation in den NS-Vernichtungslagern war der in amerikanischen Gefängnissen überhaupt nicht vergleichbar.

Fred Leuchter hält die Gaskammern für unzureichend abgedichtet, meint, das Gas hätte durch Mauern und Türritzen sickern, entweichen, die Wachmannschaften töten, und schließlich, zumindest in den Fällen, in denen die Gaskammern in der Nähe der Krematorien gelegen sind, vom Feuer entzündet, explodieren müssen. Außerdem meint er, die Gaskammern wären zu kalt und feucht gewesen, sodaß sich das Giftgas nur ungenügend entwickeln hätte können, und sie hätten keine Ventilation und keine ausreichende Entlüftung gehabt, sodaß mehrere Tage gelüftet hätte werden müssen,

¹ Fred Leuchter, Der Leuchter-Bericht. Im deutschsprachigen Raum wurden zwei Fassungen bekannt, die sich im Inhalt nicht unwesentlich voneinander unterscheiden. Eine Fassung wurde von Walter Ochsenberger verbreitet, eine andere von Dipl. Pol. Udo Walendy.

² Leuchter-Bericht, Absatz 12.001: "... Keine dieser Kammern war entsprechend der bekannten und bewährten Technik gebaut worden, wie sie zu jener Zeit in den Vereinigten Staaten angewendet wurde. Es mutet ungewöhnlich an, daß die Konstrukteure dieser angeblichen Gaskammern niemals die Technologie der Vereinigten Staaten, des einzigen Landes, in dem damals Häftlinge mit Gas hingerichtet wurden, zu Rate gezogen und angewendet haben." (Zitat nach Fassung Walendy)

bis die Kammer wieder gefahrlos betretbar gewesen wäre.

Das ist nicht richtig. Die eingesetzten Giftgasmengen lagen weit unter der Menge, die für eine Explosion erforderlich wäre, Kälte, Feuchtigkeit und schlechte Entlüftung wären keine unüberwindlichen Hindernisse, und die Angaben des Leuchter-Berichts über Konstruktionsmängel³ entsprechen nicht der Realität. Fred Leuchter sucht vergeblich Hinrichtungsstätten nach amerikanischem Vorbild, er ist in europäischer Geschichte schlecht informiert.

Jean-Claude Pressac, Die Krematorien von Auschwitz, München 1994; Jean-Claude Pressac, Auschwitz-Technique and Operation of the Gas Chambers, The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989; W. Wegner, Keine Massenvergasungen in Auschwitz?, in: U. Backes, E. Jesse (Hrsg.), Die Schatten der Vergangenheit, Ullstein/Propyläen, Frankfurt/M, Berlin 1990.

Zuletzt gibt Fred Leuchter an, er habe Proben von Mauerstücken und Steinen in den ehemaligen Konzentrationslagern entnommen, sie chemisch untersuchen lassen, und damit bewiesen, daß die Gaskammern nie als solche verwendet wurden. Der Leuchter-Bericht ist voll fachlicher Fehler, unwissenschaftlich und so abstrus, daß einem Fachmann die Haare zu Berge stehen. Die Idee, mit scheinwissenschaftlichem Ernst im Dienste neonazistischer Propaganda⁴ Verunsicherung zu verbreiten, fand Nachahmer, die den Ton wissenschaftlicher Arbeiten besser treffen als Fred Leuchter.

Bald nach der Verbreitung der deutschen Fassungen des Leuchter-Reports meldeten sich auch in Deutschland und in Österreich "Revisionisten" mit Nachdichtungen und Nacharbeiten dieses Themas zu Wort. Manche dieser Arbeiten sind sprachlich und formal dem Original weit überlegen, drucktechnisch ausgezeichnet gemacht, und sie enthalten in einzelnen Teilen einen Aufwand, der einer besseren Sache wert gewesen wäre. Keine der Abhandlungen enthält jedoch schlüssige, nachvollziehbare Argumentationen zur Sache.

Lassen Sie niemals den Motor bei geschlossener Garage laufen!

Dipl.-Ing. Walter Lüftl erfindet⁵ einen Kunden mit 3-Liter-Diesel-PKW, der ihn, den Sachverständigen, fragt, ob er den Motor zum Zweck einer Reparatur in der Garage eine halbe Stunde bei geschlossenem Tor laufen lassen kann. Der gesunde Menschenverstand sagt nein. Das Schild auf der Garagentür sagt nein. Der Automechaniker sagt nein. Dipl.-Ing. Walter Lüftl sagt ja.

Der Kunde hat ein großes Auto und eine winzige Garage. Die Größe der Garage, der Hubraum und die Leerlaufdrehzahl sind so aufeinander abgestimmt, daß sich runde Zahlen ergeben. Der Motor füllt die Garage in längstens einer halben Stunde mit Abgasen, und dann geht es nur mehr darum, wie giftig diese sind. War der Motor einigermaßen vernünftig eingestellt, enthalten die Auspuffgase des Diesels Kohlenmonoxid in einer Menge von 0.01 bis 0.3 %, Dipl.-Ing. Walter Lüftl nimmt einen für die Praxis vernünftigen Mittelwert von 0.1 % an. Diese Menge ist innerhalb einer halben Stunde nicht tödlich, zumindest nicht in jedem Fall, aber auch nicht harmlos. Mit 30 % Hb-CO im Blut ist eine mittelschwere Vergiftung erreicht⁶, die mit Bewußtseinstörungen und der Gefahr von Dauerschäden und Spätfolgen einhergeht und nicht bloß zu leichtem Kopfschmerz und Schwindel führt, wie Dipl.-Ing. Walter Lüftl einigermaßen verharmlosend schreibt.

Die Werte gelten aber nur für gesunde, gut ernährte Menschen in Ruhe. Schon leichte

Rudolf Augstein, Fritjof Meyer, Peter Zolling, "SPIEGEL"- Gespräch mit Ernst Nolte, Der Spiegel **40**/1994, S. 83-103.

Dipl.-Ing. Walter Lüftl, Sollen Lügen künftig Pflicht sein?, Deutschland in Geschichte und Gegenwart (Verlag Wigbert Grabert, Tübingen), Heft 1/1993, Seite 13-14.

z.B.: Dietrich Henschler, Wichtige Gifte und Vergiftungen, in: Wolfgang Forth, Dietrich Henschler, Walter Rummel (Hg.), Allgemeine und spezielle Pharmakologie, Bibliographisches Institut, Mannheim, Wien, Zürich 1977, p 579 f. Die Angabe "30 % Hb-CO" stammt von Dipl.-Ing. Walter Lüftl, sie kann als grober Richtwert gelten.

Arbeit würde die Überlebenschance halbieren, schwere Arbeit mindestens vierteln. Im Schlaf könnte ein Mensch die 0.1 % Kohlenmonoxid vielleicht 5 Stunden überleben. Fällt dem Kunden in der mit Abgasen gefüllten Garage der Strom aus, und er versucht, in Panik im Dunkeln unter Aufbietung seiner ganzen Kraft das elektrische Garagentor zu öffnen, hat er kaum mehr als einen Versuch, bevor er das Bewußtsein verliert, und er stirbt binnen einer Stunde. Ist er erschöpft, hat er Grippe oder Eisenmangel, verkürzt das seine Überlebenschancen weiter drastisch.

Überhaupt keine Überlebenschance hat er aber, wenn anstelle des gut gewarteten Nobelschlittens ein russischer Weltkriegspanzer, eventuell noch mit polnischem Vorkriegsdiesel im Tank, in der Garage läuft. Die Abgase haben dann nicht 0.1% Kohlenmonoxid, sondern ein Vielfaches davon. Der Kunde würde nie wiederkommen.

Im Konzentrationslager Belzec wurden 1941 und 1942 Menschen in Gaskammern mit Motorabgasen getötet. Der Motor war, soweit das rekonstruierbar ist, ein großer Dieselmotor, möglicherweise aus einem russischen Panzer⁷. Dipl.-Ing. Walter Lüftl meint aber, mit Gutachten beweisen zu können, daß Dieselabgase auf keinen Fall geeignet gewesen wären, die Menschen zu töten. Folgt man der irrigen Ansicht, wäre zu schließen, daß der Holocaust in diesem keineswegs unwichtigen Detail so nicht stattfinden hätte können.

Dipl.-Ing. Walter Lüftl beklagt nun, daß er solche Gutachten seit 1992 nicht mehr erstellen darf. Das novellierte Verbotsgesetz 1945 stellt in § 3h das Leugnen oder grobe Verharmlosen des nationalsozialistischen Völkermords (die "Auschwitzlüge") unter Strafe. Er käme mit solchen Gutachten aber vermutlich auch mit § 288 StGB 1974 in Konflikt. Das Strafgesetz stellt das Erstellen falscher Gutachten unter Strafe. Sollte ein weniger gut informierter Leser des Artikels im Vertrauen auf die Kompetenz des Gerichtssachverständigen und Kammerfunktionärs tatsächlich ein Auto in einer winzigen geschlossenen Garage ohne Abzug reparieren wollen, trifft den Fachmann, der die falsche "Gutachterliche Information" gibt, die Verantwortung. Deshalb sei hier die Warnung wiederholt: Gleichgültig, welche Meinung Sie vertreten, lassen Sie niemals den Motor in der geschlossenen Garage laufen!

Massentötungen mit Kohlenmonoxid

Die nationalsozialistischen Massentötungen begannen Mitte 1939 mit dem Mord an behinderten Kindern, wurden aber sehr rasch auf erwachsene Behinderte und Kranke ausgedehnt. Zuerst wurden die Menschen mit Injektionen getötet, doch schon Anfang 1940 gab es Gaskammern. Die Gaskammer in der Heil- und Pflegeanstalt Brandenburg an der Havel war ein kleiner gefliester Raum mit Brauseköpfen an der Decke, die nicht an die Wasserleitung angeschlossen waren. Das Giftgas wurde über ein Rohr, das in der Gaskammer etwa 10 cm über dem Boden lief und an mehreren Stellen Austrittsöffnungen hatte, aus einem Nebenraum eingeleitet. Verwendet wurde Kohlenmonoxid in 40 Liter Druckgasflaschen, in Stahlzylindern, wie sie etwa für Schweißgase üblich sind, geliefert von den IG-Farben in Ludwigshafen. Auch die Gaskammer im Schloß Hartheim

Eugen Kogon, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl et al. (Hg), Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main 1983, S. 165 ff.

in Oberösterreich war als Brausebad oder Inhalationsraum getarnt⁸.

Aus dem von Deutschland besetzten Polen ist aus dieser Zeit eine mobile Gaskammer bezeugt. Es handelte sich dabei um einen riesigen Kastenwagen, der auf beiden Seiten die Aufschrift "Kaisers Kaffee-Geschäft" trug. Das Kohlenmonoxid wurde in Druckgasflaschen im Zugfahrzeug mitgeführt⁹. Wenn die Vergasungen bei laufendem Motor oder im fahrendem Auto durchgeführt wurden, geschah dies vermutlich, damit die Opfer, die als Nächste drankamen, die Schreie und den Lärm der Sterbenden nicht hörten.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945, Wien 1982, Band II, S. 521 f; Kogon, S. 27 ff, S. 48 und S. 52.

Kogon, S. 62 ff

Ab Ende 1941 wurden mobile Gaskammern, "Gaswagen", gebaut. Das waren schwere LKW mit geschlossenen metallenen oder blechbeschlagenen Kastenaufbauten und Türe am Heck. Das Gas wurde über ein in die Vorderwand oder in den Boden des Aufbaus geschweißtes Rohr eingeleitet. Damit beim Einleiten des Gases kein Überdruck entsteht, hatte der Aufbau zum Beispiel am Heck über der Tür Schlitz, die von beweglichen Klappen verdeckt waren¹⁰.

Für reines Kohlenmonoxid in Druckgasflaschen gibt es kaum eine technische Verwendung, weshalb das Gas schwer erhältlich und unverhältnismäßig teuer ist. Bei den Gaswagen konnten die Motorabgase in die Gaskammern geleitet werden, wenn der Gaseinlaß mit einem Metallschlauch unter dem Wagen mit dem Auspuff verbunden wurde. Auspuffgase enthalten normal 0.1 bis 5, im Extremfall bis zu 20% Kohlenmonoxid. Ein Beobachter der Szene wird kaum sicher entscheiden können, ob der Schlauch am Auspuff oder an einer unter dem Wagenboden befestigten Gasflasche angeschlossen war. Desgleichen ist schwer rekonstruierbar, ob die Gaswagen im Einzelfall Benzin- oder Dieselmotoren hatten. Die Abgase eines Benzinmotors enthalten etwa viermal so viel Kohlenmonoxid wie die eines Diesels und sind daher wesentlich giftiger.

Die Massentötungen mit Auspuffgasen sind an Grausamkeit kaum zu überbieten. Die Giftwirkung von Kohlenmonoxid hängt sehr stark von der individuellen Verfassung des Menschen ab, daher mußte ein Teil der Opfer das Sterben der anderen Opfer bei klarem Bewußtsein miterleben. Wo Gasflaschen verwendet wurden, bestand zumindest die Möglichkeit, das Gift so hoch zu dosieren, daß alle Opfer rasch bewußtlos wurden.

1942 wurden in Belzec, Sobibor und Treblinka Vernichtungslager mit Gaskammern errichtet, die ähnlich wie die Gaswagen funktionierten. Der Motor war in einem Schuppen außerhalb des Gebäudes, in dem die Gaskammern eingerichtet waren, am Stand installiert. In Treblinka gab es neben dem Motor, dessen Abgase in die Gaskammern geleitet wurden, einen Generator für die Stromversorgung des Lagers¹¹.

Was den Motor betrifft, so ist in den Berichten über Belzec manchmal von einem Benzinmotor und manchmal von einem Dieselmotor die Rede, in Sobibor dürfte ein Benzinmotor verwendet worden sein, und in Treblinka, das nach den Erfahrungen mit den beiden anderen Lagern zuletzt errichtet wurde, ein Diesel. Die Motoren hatten alle sehr viel Hubraum und eine große Leistung, denn von diesen Faktoren hängt ab, wieviel Abgas der Motor liefert, wie schnell die Gaskammer mit Abgasen gefüllt wird. Möglicherweise gab es in Belzec, vielleicht auch in den anderen Lagern, mehrere Motoren, die zu verschiedenen Zeiten benutzt wurden. Den Zeugen muß zugute gehalten werden, daß es für einen technischen Laien nicht immer einfach ist, auf den ersten Blick einen Benzinmotor von einem Dieselmotor zu unterscheiden. Außerdem muß damit gerechnet werden, daß ein Zeuge den "Vergasungsmotor" mit einem anderen Motor, etwa dem Stromgenerator, verwechseln konnte. In Sobibor war ein schwerer russischer Benzinmotor, wassergekühlt, V-Motor mit 8 Zylindern, der von

Kogon, S. 81ff und S. 333

Kogon, S 146 ff, S. 183 und S. 163

einem Zeugen beschrieben wurde, der den Motor auch reparieren konnte¹². Für Belzec ist für die Zeit unmittelbar nach Errichtung des Lagers auch die Verwendung von Kohlenmonoxid aus Druckgasflaschen bezeugt¹³.

Zeugen irren, Gutachter nie

Zum Holocaust gibt es eine Fülle von Zeugenaussagen und Erlebnisberichten, von überlebenden Opfern wie auch von Tätern, und eine erdrückende Fülle von Sachbeweisen. Manche Aussagen sind besser beobachtet als andere, und die Berichte enthalten viele Irrtümer, Ungenauigkeiten und Fehler. In keiner der Aussagen wird geleugnet, daß der Holocaust stattgefunden hat, und auch über die Methoden des Massenmords herrscht prinzipiell Übereinstimmung.

Beindruckend und bedrückend belegen die Aussagen die scheinbar unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung der Infrastruktur des Todes. Wie schnell es zu Gaskammern kam, die dann zu Gaswagen weiterentwickelt wurden, bei denen dann nahe lag, die Auspuffgase anstelle des teuren Kohlenmonoxids in Flaschen einzuleiten. Nur aus dieser Entwicklung heraus wird verständlich und logisch, daß in die Gaskammern in Sobibor und Treblinka Motorabgase eingeleitet wurden, denn ein Motor ist mit Bestimmtheit keine sinnvolle Einrichtung zur Erzeugung von Giftgas, und Kohlenmonoxid hätte auf andere Weise besser erzeugt werden können. Nicht die "beste Lösung" wurde angestrebt, es wurde immer die nächstliegende Lösung gewählt.

Dipl.-Ing. Walter Lüftl kann aus den Aussagen der Zeugen den Tathergang, die technische Seite des Holocaust, nicht rekonstruieren. Zu den vielen Zeugenaussagen und Erlebnisberichten fällt ihm nicht mehr ein, als sie in Bausch und Bogen für falsch zu erklären:

Kogon, S. 158

Kogon, S. 154

"Zeugen können irren, ihr Gedächtnis spielt ihnen einen Streich, Zeugen machen sich wichtig und reden vom Hörensagen, Zeugen sollen auch schon gelogen haben. Auch Geständnisse vermeintlich Schuldiger (erpreßt, erfoltert oder unter der Zusage milderer Strafen erschlichen) ... sind wertlos"; "Die 'Zeitzeugen' sagen objektiv die Unwahrheit, die Geständnisse sind eindeutig falsch ... Der Sachbeweis wird die Zeugnisse mein-eidiger 'Zeitzeugen' und die Geständnisse von 'Tätern' widerlegen"¹⁴.

Ein toter Zeuge sagt aus

Der Zeuge, den die "Revisionisten" am liebsten widerlegen, ist Kurt Gerstein. Dipl.-Ing. Walter Lüftl stilisiert die Aussage Gersteins zum "Eckpfeiler der 'Holocaust-Literatur'" hoch¹⁵, aber das ist zu weit gegriffen. Vieles, von dem Kurt Gerstein berichtet, ist auch aus anderen Aussagen rekonstruierbar, und Kurt Gerstein ist weder genauer noch zuverlässiger als andere Zeugen. Das Bemerkenswerte am Zeugen Kurt Gerstein ist seine abenteuerliche Lebensgeschichte und, daß er zum Zeitpunkt, da seine Aussagen in den Nürnberger Prozessen zur Sprache kamen, bereits tot war.

Kurt Gerstein¹⁶, geboren 1905 in Westfalen, studierte 1925 bis 1931 technische Fächer an den Universitäten Marburg an der Lahn, Berlin und Aachen. 1933 trat er der NSDAP bei, wurde aber 1936 wegen "staatsfeindlicher (religiöser) Betätigung für die Bekenntniskirche", er hatte nazifeindliche religiöse Broschüren an hohe Justizbeamte versandt, aus der Partei ausgeschlossen, aus dem Staatsdienst entfernt und verhaftet. Später studierte er in Tübingen Medizin, 1938 wurde er erneut verhaftet. 1941 trat er in die SS ein. Dazu schreibt er¹⁷:

Walter Lüftl, The Lüftl Report, The Journal of Historical Review (Institute for Historical Review, Torrance, California, USA), vol. 12/4, 1992, S. 394 und 419; Der englische Text ist eine annähernd wörtliche Übersetzung einiger der Schriftsätze, die Dipl.-Ing. Walter Lüftl verschiedenen Institutionen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusandte; einer dieser Schriftsätze wurde in der Juli-Nummer 1991 der Zeitschrift "Halt" ohne Nennung des Autors abgedruckt. Die folgenden Zitate wurden den deutschen Texten entnommen, die Seitenangaben beziehen sich jedoch auf die englische Fassung, da die deutschen Texte nicht paginiert sind.

Lüftl, S. 401

Eine textkritische Publikation des Berichts von Kurt Gerstein findet sich bei: Hans Rothfels, Augenzeugenbericht zu den Massenvergasungen, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1/2 (1953), Seite 177-194.

Rothfels, S. 187

"Als ich von der beginnenden Umbringung der Geisteskranken in Grafeneck und Hadamar und andernorts hörte, beschloß ich, auf jeden Fall den Versuch zu machen, in diese Öfen und Kammern hineinzuschauen, um zu wissen, was dort geschieht ... Mit zwei Referenzen der Gestapobeamten, die meine Sache bearbeiteten, gelang es mir unschwer, in die SS einzutreten. Die Herren waren der Ansicht, daß mein Idealismus, den sie wohl bewunderten, der Nazisache zugute kommen müßte."

In der SS machte er Karriere und wurde mit seinen technischen und medizinischen Kenntnissen verantwortlich im Bereich Gesundheitstechnik einschließlich "Desinfektionsdienst". In dieser Eigenschaft kam er im August 1942 nach Belzec und wurde dort Zeuge einer Massenvergasung. Seine Aufträge, einerseits eine Möglichkeit zur Desinfektion der in den Lagern angesammelten Kleidungsstücke zu finden - Gerstein spricht von 40 000 t Textilien - und andererseits anzuregen, in den Gaskammern anstelle der Motorabgase Zyklon-B zu verwenden, führte er seinen Angaben zufolge nicht durch.

Die Schilderung der Tätigkeit des Vernichtungslagers überzeugt durch die Fülle an Details. Die Opfer wurden in Eisenbahnwaggons in das Lager gebracht, viele starben während des Transports. Unweit der Geleise stand eine Holzbaracke, in der sich die Menschen ausziehen mußten und an einem Schalter die Wertsachen abzugeben hatten. Frauen wurden die Haare geschoren. Von dort wurden sie nackt auf einem beidseits von Stacheldraht flankierten Weg - andere Zeugen¹⁸ nannten das den "Schlauch" - in das Gebäude getrieben, in dem sich die Gaskammern befanden. Über einige Stufen gelangte man zum Eingang und von dort in einen dunklen Gang mit drei Türen auf jeder Seite zu den sechs Gaskammern.

Gerstein¹⁹ schätzt die Größe der Gaskammern auf 25 m⁵, andere Zeugen²⁰ geben Größen zwischen 16 und 32 m⁵ an. Gerstein gibt an, daß in jede Gaskammer 700 bis 800 Menschen gepfercht wurden, andere Berichte lassen auf etwa 250 schließen. Gerstein berichtet, daß der Dieselmotor nicht funktioniert habe und daß die Opfer fast drei Stunden in Panik in den Gaskammern gewartet haben, ein Detail, das sonst nicht bezeugt ist. Die eigentliche Tötung hat dann nach Gerstein 32 Minuten, nach einem anderen Zeugen, Prof. Wilhelm Pfannenstiel, der gleichzeitig mit Gerstein in Belzec war, 18 Minuten gedauert. Diese Zahlen nimmt Dipl. Ing. Walter Lüftl zum Anlaß seiner Polemik, wobei er jedoch nur die von Gerstein angegebenen Daten berücksichtigt, ohne sie durch Angaben anderer Zeugen zu relativieren oder zu stützen - ein arger Schnitzer.

Kogon, S. 167

Rothfels, S. 190 f

Kogon, S. 173 f und 183

Abgesehen von der Anzahl der Opfer in den Gaskammern²¹ - Gerstein hat die Opfer sicher nicht gezählt - hat Dipl.- Ing. Walter Lüftl nichts vorzubringen, was auch nur im entferntesten diskussionswürdig wäre. Dipl.-Ing. Lüftl meint, die vielen Menschen hätten in den engen Gaskammern zu wenig Luftraum zur Verfügung gehabt und hätten, infolge Sauerstoffmangel, ersticken müssen²². Dabei übersieht er, daß Gaskammern, in die Motorabgase eingeleitet wurden, nicht dicht sein konnten. Wären die Gaskammern luftdicht gewesen, wie das später bei den Gaskammern, in denen Zyklon B verwendet wurde, der Fall war, hätte beim Einleiten der Motorabgase ein Überdruck entstehen müssen und der Motor wäre abgestorben²³. Dipl.-Ing. Lüftl meint, daß Dieselabgase die Menschen nicht innerhalb von 30 Minuten töten hätten können²⁴. Dabei geht er von falschen Voraussetzungen aus. Die Menschen hätten vielleicht überlebt, wären sie gut genährt, ausgeruht und ruhig gewesen und hätte der Motor nicht mehr als 0.1% Kohlenmonoxid im Auspuffgas geliefert. Die Menschen waren aber hungrig, erschöpft und in Panik, der Motor entsprach nicht den heutigen Abgasnormen und wurde mit Treibstoff zweifelhafter Provenienz betrieben.

Kurt Gerstein hat, nachdem er das erlebt hatte, weiter bei der SS Dienst gemacht. Das wurde ihm später vorgeworfen. Erst 1945, als die Alliierten bereits in Deutschland standen, flüchtete er nach Rottweil und gab dort französischen Offizieren und einem amerikanischen "Field Team" seinen Bericht. Am 25. Juli 1945 beging er in einem Militärgefängnis in Paris Selbstmord. Die genauen Umstände seines Todes konnten nie geklärt werden, nicht einmal sein Grab wurde gefunden. Dies und seine geradezu unglaubliche Biographie gaben der Verteidigung in den Nürnberger Prozessen Munition. Den "toten Zeugen" unglaubwürdig zu machen, hatte während des Prozesses Sinn, als es um Schuld oder Unschuld der Personen, die er belastete, ging. Für die Darstellung der Geschichte dieser Zeit kann der Bericht von Gerstein als eines der eindrucksvollsten Zeugnisse über die Art, wie der Holocaust im Detail ablief, gelten.

Entlausungskammern für Zyklon

Zyklon enthält als Wirkstoff Blausäure, die zusammen mit einem Warnstoff in Pappscheiben oder Kieselgurstücke, den Träger, aufgesogen ist. Der Träger macht die Blausäure, die sonst schnell verderben würde, einige Monate haltbar. Der Warnstoff bewirkt mit seinem Geruch und der tränenreizenden Wirkung, daß die Anwesenheit des Zyklon-Gases wahrgenommen werden kann, denn Blausäure alleine hat keinen starken Geruch.

Das Zyklon-Präparat wird in Weißblechdosen geliefert und zur Anwendung auf Papierbögen ausgestreut bzw. ausgelegt oder in Drahtkörben im Gasentwickler eingesetzt. Der Wirkstoff verdunstet auch bei niedrigen Umgebungstemperaturen rasch

Lüftl, S. 402

Lüftl, S. 402 f

Lüftl S. 406; Dipl.-Ing. Walter Lüftl meint, der entstehende Überdruck hätte die Tür aufsprengen müssen.

Lüftl S. 405; Die Argumentation, die Dipl.-Ing. Walter Lüftl an dieser Stelle anführt, ist technisch einigermaßen unklar.

aus aus dem Träger²⁵, sodaß von einem Giftgas gesprochen werden kann. Wie lange das Giftgas einwirken muß, hängt von der Art der zu bekämpfenden Schädlinge und von den Gegebenheiten des begasten Raums ab. Nach der Einwirkungszeit wird gelüftet und der Träger eingesammelt. Der Träger enthält dann praktisch kein Gift mehr und wurde früher ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen mit dem Hausmüll deponiert oder dem Herstellerwerk zur Wiederbefüllung rückübermittelt.

Blausäure hat einen Siedepunkt von etwas unter 26° C, einen Dampfdruck von 567 Torr bei 18° C, und eine Verdampfungswärme von 211 cal/g. Ein Tropfen Blausäure verdunstet an Luft so schnell, daß infolge der Verdunstungskälte ein Teil des Tropfens erstarrt.

Entlaust wurden Personen, Kleidungsstücke, sonstige Gegenstände, Räume und ganze mehrstöckige Häuser. Zur Entlausung eines Gebäudes war ein Team von Spezialisten erforderlich, der Vorgang konnte einige Tage in Anspruch nehmen. Kleinere Gegenstände und Kleidungsstücke wurden in eigens dafür eingerichteten Räumen, den Entlausungskammern²⁶ (oder Begasungsräumen), behandelt. In diesen Räumen dauerte der Vorgang wenige Stunden, besonders, wenn sie im Winter geheizt waren. In der Wärme werden die Schädlinge aktiv und nehmen das Gift besser auf. Personen wurden zur Entlausung gruppenweise in einen Auskleideraum gebracht, wo man ihnen die Kleidung zur Behandlung mit Zyklon abnahm und häufig die Haare schor, damit beim anschließenden Bad Nissen (Lauseier) auf der Kopfhaut abgewaschen wurden. Anschließend kamen die Menschen in einen Dushraum und von dort weiter in einen Ankleideraum, wo ihnen die mittlerweile entlauste Kleidung wieder ausgehändigt wurde.

Diese an sich entwürdigende Prozedur war so gang und gäbe, daß sie von den Mordkommandos der SS ausgenutzt werden konnte, die Opfer in die Gaskammern zu locken²⁷. Eine Entlausungsanlage hat einen Auskleideraum mit Zugang zur Beschickung des Begasungsraums auf der "unreinen Seite", den Washraum, und den Ankleideraum mit dem Zugang zur Entnahmetür des Begasungsraumes auf der "reinen Seite". Bei den Gaskammern folgte auf die häufig als Washraum getarnten Gaskammern der Weg zu den Krematoriumsöfen oder zu den Massengräbern.

In Auschwitz wurde in den Gaskammern Zyklon-B anstelle von Motorabgasen oder Kohlenmonoxid verwendet. Damit erreichte die Technologie des Massenmords ihren Höhepunkt. Bemerkenswert ist, daß Fred Leuchter und seine Nachfolger den Einsatz von Blausäure in den Gaskammern für ungeheuer gefährlich und geradezu unmöglich halten, die Sachentlausungskammern aber überhaupt nicht beachten. In den Sachentlausungskammern wurde dasselbe Gift verwendet, sie waren in den wesentlichen Punkten gleich gebaut, in den Lagern aber viel zentraler gelegen²⁸. In Sachentlausungsanlagen war wesentlich mehr Blausäure erforderlich als in Gaskammern, da Läuse gegen das Giftgas wesentlich widerstandsfähiger sind als Menschen. Da Sachentlausungsanlagen sicher betrieben werden konnten, das steht außer Zweifel, sind Einwände, die Gaskammern hätten nicht "funktionieren" können, haltlos.

Neben den Entlausungskammern gab es Einrichtungen zur Desinfektion und Einrichtungen zur Entwesung. Die Desinfektion erfolgte in Autoklaven, in großen Druckbehältern, in denen Wasserdampf unter Druck und Hitze das Gros der pathogenen Keime (krankheitserregende Mikroorganismen) zerstört. Desinfiziert wurde gegen ansteckende Krankheiten. Zur Entwesung wurde heiße Luft verwendet, die neben den Läusen auch einen Teil der Keime abtötete. Die Entlausung war ein Verfahren zur Bekämpfung hauptsächlich der Läuse und geschah mit Zyklon. Allen diesen Verfahren war gemeinsam, daß damit die Schädlinge zwar momentan vernichtet wurden, daß sie aber keinen Schutz gegen neuerlichen Befall boten. Um 1940 wurde von der schweizer Firma Ciba-Geigy DDT auf den Markt gebracht. DDT ist ein langzeitwirksames Insektizid (Insektenvertilgungsmittel), ein Pulver, das ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen ausgestreut, die Läuseplage für Wochen und Monate hintanhalt. In Deutschland wurde DDT erst nach dem Krieg bekannt.

Paul Weindling, *The uses and abuses of biological Technologies: Zyklon B and Gas Disinfestation between the First World War and the Holocaust*, *History and Technology*, Vol. 11, 1994, pp 291-298.

Jean-Claude Pressac, *The Deficiencies and Inconsistencies of 'The Leuchter-Report'*, in: Shelly Shapiro (Ed.), *Truth Prevails*, The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1990

Zur Frage, wie schnell Zyklon-B wirkt

Um Läuse und andere Schädlinge wirksam zu bekämpfen, muß in der Entlausungskammer die Luft zwei bis sechs Stunden eine hohe Menge Blausäure enthalten. Dazu eignen sich Präparate, die möglichst rasch eine wirksame Dosis Gift freigeben und dann einige Zeit weiter nachgasen. Wegen dieser für das Schädlingsbekämpfungsmittel vielleicht erwünschten Eigenschaft wären Exekutionen mit Zyklon-B nicht möglich gewesen, behaupten zum Beispiel Germar Rudolf und Dipl.-Ing. Walter Lüftl. Weil die Blausäure nur langsam entwickelt wird, hätten die Tötungen viel länger dauern müssen, als berichtet wird, und weil das Zyklon stundenlang nachgast, hätten die Leichen nicht aus den Gaskammern entfernt werden können.

Germar Rudolf errechnet die Zeitdauer für die Freisetzung der Blausäure aus dem Zyklon-Präparat vermutlich nach Datenblättern für heute handelsübliches Zyklon und interpretiert die Werte nicht richtig. Das Datenblatt gibt an, schreibt Germar Rudolph²⁹, daß Zyklon innerhalb der ersten 2 Stunden an die 90% der darin enthaltenen Blausäure abgibt und nach längstens 48 Stunden praktisch kein Giftgas mehr hält. Aus diesen Angaben errechnet er, das Präparat würde in 40 bis 45 Minuten die Hälfte der darin enthaltenen Blausäure abgeben und der Rest, die andere Hälfte, würde den Begasungsraum noch viele Stunden unsicher machen. Dipl.-Ing. Walter Lüftl hat ein historisches Datenblatt³⁰ und kommt mit demselben Fehler wie Germar Rudolf dazu, Entgasungszeiten bis zu 32 Stunden für richtig und technologisch sinnvoll zu halten³¹. Das ist aber die Zeit, die man im Winter braucht, ein mehrstöckiges Haus zu begasen, im Sommer reichen auch schon 6 Stunden. Im Winter dauert es deswegen so lange, weil das Gas (bei 5° Außentemperatur) sehr lange braucht, in die letzten Winkel und Ritzen einzudringen, und weil die Läuse das Gift in der Kälte schlecht aufnehmen. Die Zeiten für die Anwendung des Zyklon-Präparats in Begasungsräumen stehen im Datenblatt weiter vorne, sie liegen zwischen einer und 5 Stunden, je nachdem, welcher Schädling bekämpft werden soll. Dann wird gelüftet, und ein Präparat, das zu diesem Zeitpunkt noch viel Wirkstoff hält, wäre unwirtschaftlich und gefährlich. Die Idee, das Präparat würde Stunden brauchen, den Wirkstoff abzugeben, ist absurd. Dipl.-Ing. Walter Lüftl bezeichnet das aber den "archimedischen Punkt des Auschwitz-Mythos"³².

Germar Rudolf, Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den Gaskammern von Auschwitz, Stuttgart, 23.12.1991, S. 31. Wie Lüftl und Leuchter kursiert auch das "Rudolf-Gutachten" in mehreren Fassungen mit teilweise gravierenden inhaltlichen Differenzen. Hier zitiert ist eine 68 Seiten umfassende Ausgabe, die mit 23.12.1991 datiert und vom Autor unterschrieben ist. Eine andere Ausgabe mit 114 Seiten und datiert mit 2.11.1992 wurde von Otto Ernst Remer in Umlauf gebracht, und zwar, wie im Begleitschreiben vermerkt, ausdrücklich gegen den Willen des Autors. Diese Fassung besticht durch wütende Angriffe auf praktisch jedermann, der sich bisher mit dem Thema auseinandergesetzt hat und ist damit geeignet, etwas Heiterkeit in den tristen wissenschaftlichen Alltag zu bringen. Angeblich beansichtigt Germar Rudolf, sein Gutachten auf eigene Rechnung zu veröffentlichen (Nature,).

Das Datenblatt ist in englischer Übersetzung veröffentlicht in Pressac 1989, S.

Lüftl, S. 397 und 399

Lüftl, S. 394

In hohem Maße gefährdet waren trotz allem die Häftlingskommandos, die die Leichen aus den Gaskammern bergen mußten. Die Gaskammern waren viel größer als Sachtlausungsanlagen, und die Lüftung war zweifellos problematisch. Hier mag den Menschen geholfen haben, daß schwache Intoxikationen mit Blausäure häufig folgenlos bleiben, wenn der Vergiftete rasch genug an die frische Luft kommt.

Zum Nachweis gefährlicher Mengen Blausäure in der Luft verwendete man Fließpapierstreifen, die mit Kupferacetat/Benzidinacetat-Lösung getränkt wurden: Der Streifen färbt sich blau, wenn die Luft mehr als 15 mg/m³ Blausäuregas enthält³³. Die Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung bot 1925 eine Kiste mit Papierstreifen, Lösungen, in denen die Streifen vor Gebrauch zu tränken waren, und allen zur Handhabung erforderlichen Geräten als "Blausäurenachweisgerät" an. Dipl.-Ing. Walter Lüftl zeigt sich auch diesbezüglich uniformiert und behauptet, "Papierindikatoren für Gase wären für die damalige Zeit nobelpreiswürdig gewesen"³⁴.

Hermann Thoms (Hg.), Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie, Band II, Seite 197, Urban und Schwarzenberg, Berlin, Wien, 1925.

Dieser Passus ist in der englischen Fassung des "The Lüftl Report" dem Rotstift des Editors zum Opfer gefallen (fehlt auf S. 398), findet sich aber im "Halt".

Kurios ist die von Fred Leuchter und Dipl.-Ing. Walter Lüftl behauptete Explosionsgefahr der Blausäure³⁵. Selbst Gernar Rudolf erkennt, daß unter den konkreten Bedingungen sicher keine Explosionen der Blausäure zu befürchten waren³⁶. Die Blausäuremengen waren viel zu klein, um mit Luft explosionsfähige Gemische bilden zu können, und die Zündtemperatur liegt viel zu hoch. Fred Leuchter sieht durch nahegelegene Krematorien eine Explosionsgefahr gegeben, und Dipl.-Ing. Walter Lüftl meint sogar, die Blausäure hätte sich an einem angewärmten Ziegel entzünden können³⁷. Aber Dipl.-Ing. Walter Lüftl hält sogar das Faktum, daß an die Todeskandidaten kein Alkohol ausgegeben wurde, obwohl sein Merkblatt für Zyklon vor Alkohol warnt, für ein erwähnenswertes Argument³⁸ - eine völlig überflüssige Entgeißung.

Das Blauwand-Phänomen

Ein zentrales Thema des Leuchter-Berichts ist die Analyse von Rückständen des Giftgases an den Wänden der ehemaligen Gaskammern. Bei den Rückständen handelt es sich, behauptet der Leuchter-Bericht, um Gas, das, in Poren des Mauerwerks eingeschlossen, erhalten bleiben soll³⁹. Entgegen den Annahmen im Leuchter-Bericht ist es unwahrscheinlich, daß Blausäuregas in den Poren von Mauerwerk Jahre überdauert, weil Licht, Kalk und Wasser oder Feuchtigkeit den Stoff zerstören würden.

Blausäure ist nur in absolut reiner, wasserfeier Form stabil. Kommt sie mit Alkalien oder mit Metalloxiden in Berührung, polymerisiert sie nach einiger Zeit plötzlich. Das geschieht schon bei der Aufbewahrung in gewöhnlichen Glasgefäßen. Die Haltbarkeit ist besser, wenn die Blausäure in ein saugfähiges Trägermaterial aufgenommen wird. Zyklon ist ein solches Präparat, aber auch für Zyklon wird die Haltbarkeit nur über einige Monate garantiert. Nach Ablauf der Haltbarkeitsfrist wird die Blausäure aber nicht in jedem Fall verschwunden sein. Die Blausäure ist hinsichtlich ihrer Haltbarkeit unberechenbar.

Auch Ziegel und Mauerwerk sind poröses Material und daher prinzipiell geeignet, Blausäure aufzunehmen und zu stabilisieren. Trotzdem ist Blausäure im Mauerwerk kein geeigneter Indikator für die Verwendung des Schädlingsbekämpfungsmittels in dem Raum. Wurde der Raum zur Bekämpfung von Ungeziefer nur gelegentlich begast,

Lüftl S. 413; Leuchter-Bericht, Absatz 12.002

Rudolf S. 14

Lüftl S. 400

Walter Lüftl in einer Aussendung mit dem Titel "Die neue Inquisition". Der Text wurde im "The Journal of Historical Review" nicht abgedruckt.

Leuchter-Bericht, Abschnitt 14: Cyanide "können an einem gewissen Standort lange Zeit verbleiben" und "in Backsteinen und Mörtel herumwandern"; die Stellen, an denen Proben entnommen wurden, waren meist "kalt, dunkel und feucht". Nur bei zwei Standorten "war das anders, da diese Lokalitäten dem Sonnenlicht ausgesetzt waren ... und das Sonnenlicht die Zersetzung von ungebundenem Cyanid beschleunigt haben dürfte". Entgegen den Annahmen im Leuchter-Bericht ist auch Feuchtigkeit eine schlechte Bedingung für die Erhaltung der Blausäure. Berlinerblau kann hier nicht gemeint sein, das wandert nicht und zersetzt sich auch nicht im Sonnenlicht.

wird das Giftgas schon wenige Stunden nach der Anwendung aus der Mauer diffundiert und verschwunden sein. Ein Raum, der für die regelmäßige Anwendung von Zyklon vorgesehen war, eine Entlausungskammer, wird dagegen zumindest einen einigermaßen gasdichten Anstrich erhalten haben, sodaß das Giftgas gar nicht in tiefere Mauerschichten eindringen konnte. Eine gasdichte und abwaschbare Ausgestaltung der Wände einer Entlausungskammer macht die Arbeit darin wesentlich sauberer, sicherer und wirtschaftlicher, wenn der Wirkstoff nicht in den Mauern versickert. Es wäre äußerst unprofessionell, auf solche Vorkehrungen in einem Begasungsraum zu verzichten.

Die SS in Auschwitz war allerdings ignorant genug, selbst die Sachentlausungsanlagen entgegen den auch damals anerkannten Prinzipien unsicher, unsauber und unwirtschaftlich zu betreiben. So konnte Prof. Jan Markiewicz vom Institut für forensische Forschung in Karakau sowohl im Mauerwerk von Entlausungskammern als auch in den Gaskammern, in denen Menschen umgebracht wurden, Rückstände des Giftgases nachweisen. Er verwendete für den Nachweis eine ziemlich komplexe Methode, die es ihm erlaubt, Rückstände der Anwendung von Zyklon von Zyanid, das möglicherweise anderswo herkommt, zu unterscheiden. Seine Ergebnisse liegen um den Faktor 10 bis 100 unter der Nachweisgrenze der von Gernar Rudolf und Fred Leuchter verwendeten Methoden⁴⁰.

In der Fassung Walendy des Leuchter-Berichts sowie in Folgepublikationen wird aus dem Gas Berlinerblau, das aus der Reaktion der Blausäure mit in der Mauer enthaltenem Eisen entstehen soll⁴¹. Das angeblich so entstandene Berlinerblau wurde durch chemische Analysen von Mauerproben, aber auch durch bloßen Augenschein als Blaufärbung der Wände, nachgewiesen.

Blausäure färbt normalerweise Wände nicht blau. Der Name Blausäure ist historisch, Scheele entdeckte Blausäure 1782 als Produkt der Reaktion von Schwefelsäure mit Berlinerblau. Berlinerblau ist ein blauer Farbstoff. Die Reaktion von Scheele ist, wie fast alle chemischen Reaktion, umkehrbar. Scheele zerlegte, salopp gesagt, Berlinerblau in Blausäure und Eisensulfat. In Umkehrung der Reaktion kann man aus Eisensulfat und Blausäure Berlinerblau machen. Um herauszufinden, weshalb das auf den Mauern von Gaskammern nicht geht, muß man die Zusammenhänge etwas weniger salopp betrachten.

Wenn Baustoffe Eisen enthalten, dann enthalten sie Eisen (III)⁴², meist als Fe_2O_3 (Eisenoxid), und das nur in Spuren, maximal einige Prozent. Fe_2O_3 reagiert mit

40

Jan Markiewicz, Wojciech Gubala, Jerzy Labedz, A Study of the Cyanide Compounds Content in the Walls of the Gas Chambers in the former Auschwitz and Birkenau Concentration Camps, Z Zagadnien Nauk Sadowych, z. XXX, 1994, 17-27.

41 Im Leuchter-Bericht, Absatz 14.001, Fassung Walendy; "... Zyanid verbindet sich in Mörtel und in Backsteinen mit Eisen und wird zu eisenhaltigem Zyanid oder preußisch-blauen Pigment ...". Dieser Satz fehlt in der Fassung Ochensberger.

42 Eisen kennt man in drei Wertigkeitsstufen: Null (0), Zwei (II) und Drei (III). Eisen als Metall hat die Wertigkeitsstufe Null. Eisenerze und Mineralien enthalten Eisen meist als Oxid, Fe_2O_3 , das ist Eisen (III). Eisen (II) ist in seinen meisten Verbindungen weniger stabil und oxidiert an der Luft zu Eisen (III).

Blausäure überhaupt nicht. Mit Wasser bildet Fe_2O_3 jedoch Verbindungen vom Typ $\text{FeO}(\text{OH})$, $\text{Fe}(\text{OH})_3$ (Eisenhydroxid), und alle möglichen Zwischenstufen, allgemein $\text{FeO}_x(\text{OH})_y$. $\text{Fe}(\text{OH})_3$ reagiert mit Blausäure, H^+CN^- , zu $\text{Fe}(\text{CN})_6^{3-}$ (Hexacyanoferrat (III), "rotes Blutlaugensalz").

Bis zu diesem Punkt, der Bildung von Hexacyanoferrat, kann man den Ausführungen von Gernar Rudolf⁴³ folgen. Voraussetzung für den Ablauf der Reaktion ist allerdings, daß die Mauer durch und durch naß ist. Ist das nicht der Fall, bildet sich kein $\text{Fe}(\text{OH})_3$, und damit kein Hexacyanoferrat. Auf die Bedeutung der Anwesenheit von Wasser für diese Reaktion weist Gernar Rudolf hin⁴⁴. Er bemerkt aber nicht, daß er in weiterer Folge nicht den Nachweis eines Einsatzes von Blausäure führt, sondern den Nachweis, daß eine triefnasse Mauer begast wurde. Denn, wie immer das Hexacyanoferrat weiter reagieren mag, bestimmend ist der Wassergehalt der Mauer, nicht die Menge Blausäure.

Hexacyanoferrat ist nicht Berlinerblau. Berlinerblau hat die Grundformel $\text{Fe}^{\text{III}}[\text{Fe}^{\text{II}}(\text{CN})_6]$, das ist eine Komplexverbindung von Fe^{3+} mit $\text{Fe}(\text{CN})_6^{2-}$. Zur Bildung von Berlinerblau braucht man $\text{Fe}(\text{CN})_6^{2-}$, Hexacyanoferrat (II), "gelbes Blutlaugensalz", eine Verbindung von Eisen (II). Die Reaktionskette in der Mauer führte aber zu rotem Blutlaugensalz, $\text{Fe}(\text{CN})_6^{3-}$, das Eisen (III) enthält. Um Berlinerblau zu bekommen, muß das Eisen (III) in Eisen (II) umgewandelt, "reduziert", werden.

Normaler chemischer Hausverstand würde dem Hexacyanoferrat (III) in der Mauer ein wenig spektakuläres Ende vorhersagen. So, wie die Verbindung aus dem Hydroxid durch schrittweisen Ersatz der OH^- -Gruppen entstanden ist, werden die CN^- -Gruppen Stück für Stück gegen andere Gruppen, die die Mauer zu bieten hat, ersetzt, bis zuletzt wieder $\text{Fe}(\text{OH})_3$ und, wenn die Mauer trocknet, Fe_2O_3 zustande kommt. Schließlich ist Zyklon dafür bekannt, keine Spuren zu hinterlassen.

43 Rudolf, S. 15 ff

44 Rudolf, S. 16

Gerhard Rudolf dagegen meint, das Eisen (III) würde in Gegenwart von Cyanid ohne weiteres Zusetzen zu Eisen (II) reduziert werden und damit den Weg zur Bildung von Berlinerblau frei machen. Dabei hat so mancher Chemiestudent Eisen (III) mit Cyanid im Reagensglas geschüttelt, dabei vielleicht allerhand Prussiate erhalten, auf die Bildung von Berlinerblau aber vergeblich gewartet. Gerhard Rudolf selbst hat einen Mauerziegel 16 Stunden gewaltigen Mengen Blausäuregas ausgesetzt und - Zitat: "Die Analyseergebnisse überraschen ob ihrer paradox erscheinenden Werte" - keine Blaufärbung erhalten und kein Berlinerblau gefunden⁴⁵. Das ist ein starkes Stück für einen jungen Forscher, der vorgibt, nur der objektiven Wahrheit verpflichtet zu sein und dafür weder vor dem Strafgesetz noch vor Beleidigungen zurückschreckt. Nicht einmal die Ergebnisse von Laborversuchen, die er selbst geplant und durchgeführt hat, können ihn von seiner vorgefaßten Meinung⁴⁶ abbringen.

Die Anwesenheit von Berlinerblau kann auch ganz andere Ursachen haben, die ein Gutachter erst ausschließen muß, bevor er weitere Schlüsse zieht. In der Fassung Ochensberger des Leuchter-Berichts wird noch angegeben, das Berlinerblau sei nur Farbe, die oberflächlich an Verputzstücken haftet und vermutlich von abfärbenden Matratzen stammt⁴⁷, der Absatz fehlt aber in der Fassung Walendy. Während in der Fassung Ochensberger wiederholt auf die Blaufärbung in Zusammenhang mit Matratzen hingewiesen wird, fehlen alle diese Stellen in der Fassung Walendy. Berlinerblau ist häufig auf alten Mauern zu finden, als Rest eines alten Anstrichs oder als Farbfleck, den irgendwelche abfärbende Materialien, die einmal an dieser Mauer lehnten, hinterlassen haben. Berlinerblau ist als Farbstoff weit verbreitet und kommt in vielen blauen und grünen Farben vor. In den Dreißiger- und Vierzigerjahren wurde Berlinerblau noch häufiger verwendet als heute. Da Berlinerblau weit beständiger ist als fast alle anderen gebräuchlichen Farbstoffe, kommt es nicht selten vor, daß Mauern, die einst in einer

45 Rudolf, S. 53

46 Finanziers der Arbeit waren Generalmajor a.D. Ernst Otto Remer und der Düsseldorfer Rechtsanwalt Hajo Herrmann. Hajo Herrmann vertritt Ernst Otto Remer als Verteidiger vor Gericht (Aussendung des Pressereferats der Max-Planck-Gesellschaft vom 25.5.1993)

47 Leuchter-Bericht, Absatz 14.003, Fassung Ochensberger: "Es kommt noch hinzu, daß die blaugetönten Flächen einen hohen Eisengehalt ausweisen, somit Eisencyanid und nicht Hydrocyanid anzeigen. Die erkennbaren Schichtablagerungen in diesen Blautönungsflächen und die Tatsache, daß die Farbtonung nur an der Oberfläche haftet (und nicht tiefer eingedrungen ist) läßt erkennen, daß der blaue Farbstoff mit Eisencyanid hergestellt worden war und dann bei der Lagerung in diesen feuchten Räumen aus dem Matratzenlinett und dem anderen Lagerbettzeug langsam entwich." In der Fassung Walendy fehlt die Stelle.

Mischfarbe gestrichen waren, in der der baue Anteil gar nicht auffiel, mit der Zeit, wenn die anderen Farben nachlassen, blau werden. Das Berlinerblau kann auch durchschlagen, wenn ein drüberliegender späterer Anstrich ausbleicht und die Deckkraft verliert.

Zur Frage forensischer Proben

Für Fred Leuchter und noch mehr für seine Epigonen ist es unumstößliche Tatsache, daß beim Einsatz von Zyklon Berlinerblau entsteht, das die Wände des begasteten Raumes blau färbt. Fred Leuchter hat Proben aus den Ruinen des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz auf Berlinerblau untersuchen lassen und findet in einer Probe aus einer Sachentlausungsanlage in Auschwitz-Birkenau über 1 000 mg/kg, in allen anderen Proben nur Spuren⁴⁸. Sein Schluß, nur in der Sachentlausungsanlage sei Zyklon regelmäßig verwendet worden, und nicht auch in den Gaskammern, hat Schnellschüsse provoziert. Seriöse Forscher sind offensichtlich mit einer so geballten Ladung Unsinn überfordert und können sich schwer vorstellen, daß man bei Elaboraten dieses Kalibers alles in Zweifel ziehen muß, die Analysenmethoden, die unterstellten physikalischen und chemischen Grundlagen, bis hinab zum Zweifel an der nackten Existenz von Proben überhaupt⁴⁹.

Die Probe aus der Sachentlausungsanlage bezeichnet Leuchter als "Kontrollprobe". Offensichtlich will er damit aussagen, daß er in Gaskammern ähnlich hohe Berlinerblaumengen erwartet, wenn sie für Exekutionen verwendet wurden. Die Aussage steht allerdings auf einigermaßen wackligen Beinen, wenn eine einzige Probe aus einem einzigen Sachentlausungsraum eine solche Generalisierung tragen soll. Damit kann weder den unterschiedlichen baulichen Gegebenheiten noch den unterschiedlichen Arten des Betriebs Rechnung getragen werden.

Germar Rudolf hat 24 neue Proben aus Auschwitz, davon den 11 aus dem Raum, aus dem auch Leuchters Kontrollprobe stammte, und 3 aus einem weiteren Sachentlausungsraum in der Nähe⁵⁰. An der Oberfläche der Wände findet er, mit Ausnahme einer Stelle, wo unter einer harten Verputzschicht eine Schicht grün eingefärbter Verputz liegt, deutlich mehr Berlinerblau als in tieferen Mauerschichten. Das erklärt er, wenig befriedigend, damit, daß die Oberflächen der Wände angewittert bessere Bedingungen für die Bildung des Berlinerblaus böten. Was die in den Proben gefundenen Mengen Berlinerblau betrifft, schlägt er Fred Leuchter um Längen. Er findet schon im Ziegel an der Außenseite der Mauer des Begasungsraums 1 000 mg/kg Berlinerblau, innen in einigen Proben 10 000 mg/kg und mehr. Das Berlinerblau auf der Außenseite der Mauer stammt seiner Ansicht nach von Gas, das durch die Mauer sickerte. Das heißt, die Mauer muß durch und durch mit Blausäure getränkt gewesen sein. Außen und innen

48 Leuchter-Bericht, Abschnitt 14

49 Pressac fallen bei der Betrachtung eines Videos, das Leuchter bei der Probennahme in Polen zeigt, Inkonsistenzen auf, die auf eine Manipulation der Proben schließen lassen: Jean Claude Pressac: Leuchter's Videotape - a Witness to Fraud, in: Shelly Shapiro, Ed.: Truth prevails, Beate Klarsfeld Foundation, New York, 1990.

50 Rudolf, S. 50 ff und 55

auf der Mauer bildete sich Berlinerblau, und das Cyanid in der Mitte hat sich verflüchtigt oder zersetzt.

Die Sachentlausungsanlagen in Auschwitz, aus denen seine Proben mit den hohen Gehalten an Berlinerblau stammen, sind nach Planskizzen, Angaben und Photos von Gernar Rudolf⁵¹ etwa 11 x 12 m große, etwa 4 m hohe Räume, außen roher Ziegel und innen verputzt. Gernar Rudolf hält es für wahrscheinlich, daß Zwischendecken eingezogen waren, weil ein so hoher Raum für Begasungen schlecht geeignet ist. In seiner Planskizze ist die Zwischendecke doppelt eingetragen, einmal in etwa 2.40 m und einmal in etwa 2.80 m Höhe. In dem Raum, aus der die Kotrollprobe Fred Leuchters und die Mehrzahl der Proben Gernar Rudolfs stammen, gibt es Zwischenwände (ein späterer Umbau) und eine Zwischendecke, der andere Raum ist bis zum Dach offen. Die Mauern enthalten den Analysen zufolge zumindest an der Oberfläche innen und außen Berlinerblau in Mengen von durchschnittlich 5 090 mg/kg (Mittelwert der von Gernar Rudolf für diese Räume angegebenen Analysenwerte ohne Daten für die Zwischenwände). Rüdiger Kammerer und Armin Solms⁵² halten in einer Besprechung der Veröffentlichungen von Gernar Rudolf, Fred Leuchter und anderen "Revisionisten" einen Berlinerblaugehalt der Mauer zwischen 0.1 und 1% für erwiesen.

Es ist erstaunlich, daß ausgerechnet diese beiden Räume, und dabei besonders jener, der später umgebaut wurde, eine derart große Anziehungskraft auf die Probennehmer ausüben, daß aber die vielen Proben ohne erkennbare Systematik entnommen wurden. Alle Proben wurden von der Oberfläche der Wände genommen, keine vom Fußboden oder von der Decke, keine aus tieferen Mauerschichten, keine aus einer Höhe oberhalb der vermuteten Zwischendecke, und keine aus einem anderen Sachentlausungsraum. Oberhalb einer Zwischendecke müßten die Berlinerblaugehalte mehr oder weniger scharf abreißen, die blauen Flecken auf der Außenwand der Gebäude scheinen aber über die Zone hinauszugehen.

Die Gehalte der Proben aus den Entlausungskammern streuen beträchtlich. Gernar Rudolf hat von einem Analyten, dem Mauerwerk der beiden diesbezüglich identen Räume, Analysenwerte von 1 035 bis 13 500 mg/kg erhalten und muß somit eine Streuung der Meßwerte um den Faktor 13 erklären. Die Standardabweichung beträgt 4 100 mg/kg, das heißt, Gernar Rudolf müßte den Berlinerblaugehalt der Mauern mit $5\,100 \pm 4\,100$ mg/kg angeben - einigermaßen blamabel, wenn die Analysenschwankung unerklärlicherweise fast so groß ist wie der Meßwert. Für Gerichtsgutachten wird meist eine statistische Sicherheit von mindestens der dreifachen Standardabweichung gefordert. Das heißt, ein Berlinerblaugehalt innerhalb der Spannweite von 0.0 bis 17 400 mg/kg ist mit der für ein Gerichtsgutachten erforderlichen Sicherheit von den Werten, die Gernar Rudolf in den Sachentlausungskammern gemessen hat, nicht unterscheidbar. Damit bricht das gesamte Gutachten zusammen, denn kein einziger

51 Rudolf, S. 10, Abb. 8 auf S. 11 und Abb 8 auf S. 12; Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg.), Wissenschaftlicher Erdbeben durch das Rudolf-Gutachten, Cromwell Press, London 1993, Photos auf der hinteren Umschlagseite. In Wirklichkeit sind die Räume etwas kleiner.

52 Kammerer und Solms, S. 10

Meßwert liegt außerhalb dieser Spannweite⁵³. Die Statistik ist keine spitzfindige Zahlenspielerei, sondern der Beweis, daß die Proben nicht einheitlich sind. Daraus folgt, entweder gibt es andere Ursachen für das Vorkommen des Berlinerblaus, die erst einmal zu ergründen wären, oder die Proben sind schlecht genommen. In jedem Fall ist die Aussagekraft der Analysen gleich Null. Das Ergebnis war zu erwarten, denn das Berlinerblau kommt nicht vom Giftgas.

Auch die Höhe der Meßwerte, so sehr sie die Auftraggeber der Gutachten freuen mag, ist in Wahrheit kein Grund zum Feiern. Ein Wert von etwa 5 g/kg in einer Mauer ist für den Rückstand eines Schädlingsbekämpfungsmittels unglaublich hoch. Die Wände, der Fußboden und die von Gernar Rudolf vermuteten Zwischendecken, rund 150 t für jede der beiden Anlagen, müßten insgesamt etwa 1.5 t Berlinerblau bergen. Zur Bildung von 1.5 t Berlinerblau nach dem von Gernar Rudolf vorgeschlagenem Reaktionsweg wären selbst bei einer für solche Reaktionen sehr hohen Ausbeute von 10% der Theorie etwa 10 t reine Blausäure erforderlich gewesen, das entspricht 30 bis 40 t Zyklon.

53 Gernar Rudolf geht davon aus, daß Blausäure mit Mauerwerk "recht lebhaft" reagiert, und daß das einmal gebildete Berlinerblau praktisch unzerstörbar an den Stellen bleibt, wo es gebildet wurde, also auch nicht auswaschbar ist. Beide Annahmen sind falsch, aber Gernar Rudolf kann davon nicht abrücken, wenn er aus der Abwesenheit von Berlinerblau in den Gaskammern auf die Abwesenheit von Zyklon in diesen Räumen schließen will. Für den positiven Nachweis des Einsatzes von Zyklon reicht ein zufällig erhalten gebliebener Rückstand, etwa Reste, die nur deshalb nachweisbar sind, weil die SS in Auschwitz äußerst unprofessionell mit dem Giftgas umgegangen ist. Die Abwesenheit eines Rückstands, der nur zufällig einmal erhalten bleibt, sagt aber überhaupt nichts aus. Deshalb muß Gernar Rudolf davon ausgehen, daß Berlinerblau immer gebildet wird, wo Zyklon zur Anwendung kommt. Außerdem muß er annehmen, daß das gesamte Berlinerblau in den Entlausungskammern vom Zyklon herkommt, weil seine Analysenmethode keine Unterscheidung von Resten, die zweifelsfrei vom Giftgas stammen, und Zyaniden, deren Herkunft nicht so sicher nachvollziehbar ist, ermöglicht. Wenn das Zyklon aber so große Mengen an Rückständen bildet, müßten sich die Rückstände viel gleichmäßiger auf den Wänden verteilt finden, als dies nach den Analysen von Gernar Rudolf der Fall ist. Aus der großen Analysenstreuung ist daher zu schließen, daß die Überlegungen Gernar Rudolfs zur Herkunft des Berlinerblaus falsch sind. Echte Rückstände, wie sie Markiewicz nachgewiesen hat, streuen gleichfalls über einen weiten Bereich, aber Markiewicz kann dafür eine Erklärung anbieten. Die echten Rückstände sind an Stellen, wo sie über 40 Jahre Wind und Wetter ausgesetzt waren, zum Teil ausgewaschen oder zerstört worden. Deshalb würde Markiewicz aus der Abwesenheit von Rückständen in einem Raum nicht schließen, daß der Raum nicht als Gaskammer oder als Begasungsraum verwendet wurde.

40 Tonnen Zyklon hätten allein in diesen Entlausungsanlagen nutzlos in die Wände gehen müssen, um Berlinerblau in der Menge, wie es Germar Rudolf und Fred Leuchter gefunden haben, zu bilden. Das ist absurd. 40 t ist in der Größenordnung der Menge, die das Lager Zeit seines Bestehens verbraucht hat, und dort gab es noch mehr Entlausungsanlagen. Das Ergebnis allein der "Kontrollproben" beweist, daß die Analysen völlig wertlos sind und daß das Berlinerblau nicht vom Zyklon herkommen kann.